Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 26 (2013)
Heft: 6-7

Artikel: Wurzeln suchen, um Blüten zu schauen
Autor: Gantenbein, Köbi / Olgiati, Valerio
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-392357

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bilder lesen, Bilder denken, entwerfen: Valerio Olgiati links im Atelier in Flims.

Wurzeln suchen, um Blüten zu schauen

Valerio Olgiati baut Häuser und Bücher. Sein neues erklärt die Grammatik und die Dialekte der zeitgenössischen Architektur. Ein Gespräch über den Eigensinn der Bilder.

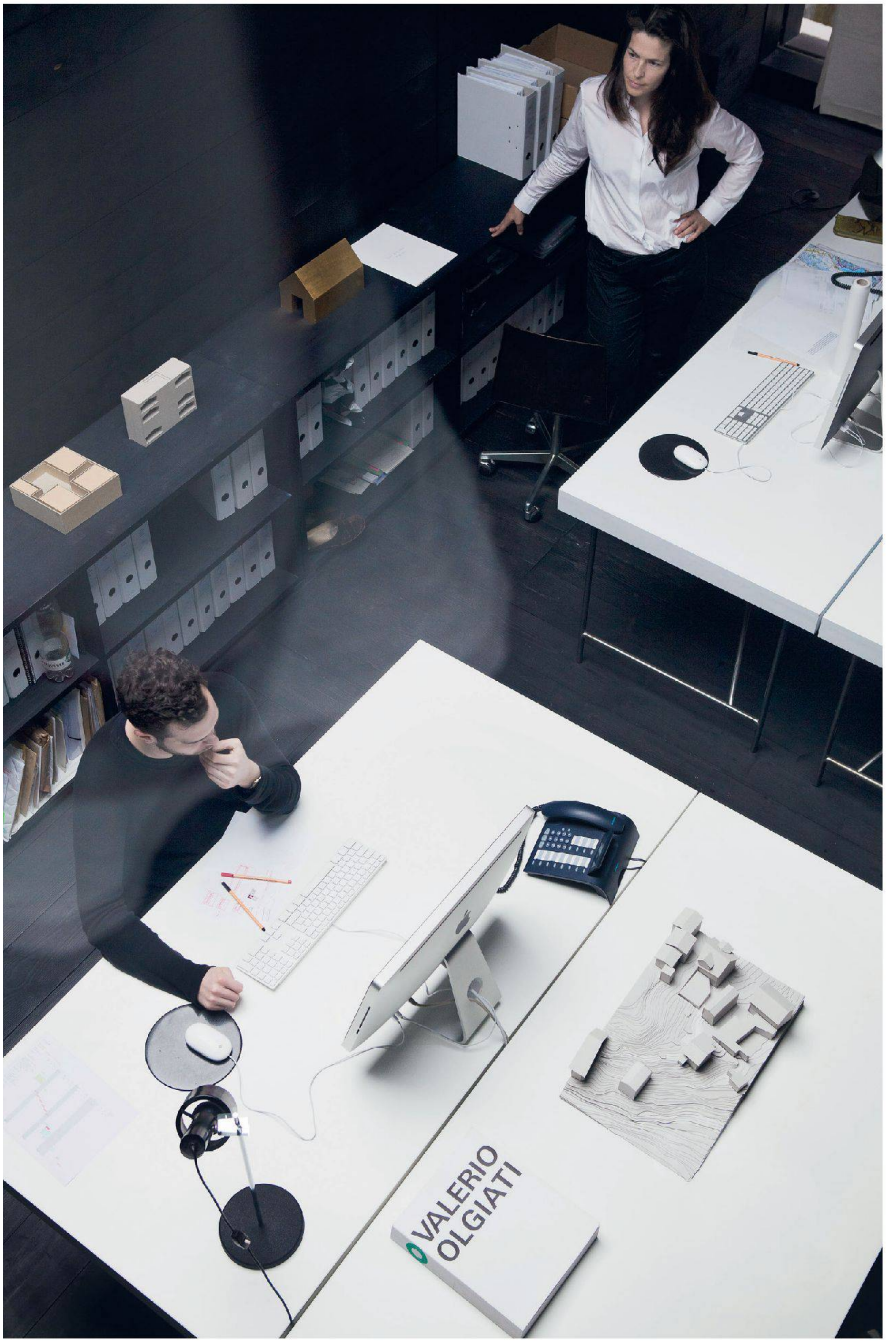
Text: Köbi Gantenbein
Fotos: Stephan Rappo

Warum wird ein Architekt Büchermacher?

Valerio Olgiati: ‹The Images of Architects› ist nicht mein erstes Buch. Ich denke Bücher ähnlich wie Häuser. Bücher machen heisst, dass ich mich intensiv und lange mit Inhalten auseinandersetze. Das interessiert mich auch beim Bauen. Ein Buch braucht ein klares Konzept. Dieses setze ich meist mit meinem Freund und Büchermacher Dino Simonett um. Es muss etwas aussagen und die Leute bewegen. Hier wollten wir ein Lesebuchformat. Darum die handliche Grösse mit etwa vierhundert relativ kleinen Bildern, die als Objekte selbst in den Hintergrund treten. Der Leser liest zuerst einmal Informationen. Er kann sehen, woher die Architektur der einzelnen Autoren kommt. Ich habe die Architekten gebeten, mir nur die Wurzeln ihrer Architektur und nicht etwa die Blüten, das heisst ihre Architektur selbst, zu zeigen.

Ein violetter Umschlag, ein schwarzer, samtener Vorsatz – ist das nicht wacker sakral für einen Alltagsgegenstand wie ein Buch, das erklären und nicht verklären will?

Ich habe 43 Architekten gebeten, mir ihre ganz persönlichen Bilder zu senden. Sie erklären mit diesen, wie sie arbeiten, was ihre Quellen sind und was die Essenz ihrer Architektur ist. Es sind Erklärungen, Metaphern, Grundlagen, Erinnerungen und Absichten. Es sind poetische und philosophische Bekenntnisse. Sie offenbaren einen persönlichen Blick in den Ursprung ihrer Architektur. Bewusst und unbewusst. Reduziert auf eine bis zehn Abbil-



Tamara Olgiati und der Architekt Sebastian Carella.

«Ich wollte eine Art Urbuch, eine Art Bibel der Architektur machen.»

Valerio Olgiati

dungen je Architekt ist so nun eine Theorie der zeitgenössischen Weltarchitektur entstanden. Diesem Anspruch muss auch die Ausstattung entsprechen. Ich wollte eine Art Urbuch, eine Art Bibel der Architektur machen.

Wie haben Sie die Auswahl derer getroffen, die diese Theorie der Weltarchitektur tragen?

Die Idee zu dieser Bilderdeutung kam mir vor Jahren, als die spanische Zeitschrift ‹2G› eine Monografie über mich herausgab. Während längerer Zeit hatte ich 55 Bilder ausgesucht, mit denen ich im ‹2G› meine Architektur ikonografisch zu erklären versuchte. Wir nannten diese Sammlung damals ‹Ikonographische Autobiografie›. Als mich David Chipperfield letztes Jahr als Teilnehmer an seine Biennale in Venedig einlud, kam mir die Idee, die Bilderwelten anderer Architekten zu ergründen. Ich lud eine Gruppe ein, mit mir in Venedig ihre Bilder auszustellen. Für das Buch nun habe ich noch einige neue Architekten dazugenommen. Begonnen haben wir mit einer Liste von 150 Architekten, die wir in langen Diskussionen auf 50 reduziert haben. 44 blieben übrig. Alle erfüllen dieselben Kriterien: Ihre Architektur ist eigenständig und unverwechselbar. Mich interessierte dabei weniger, wie sehr mir ihre Architektur gefällt, als die Unverwechselbarkeit der Architekten. Der Untertitel heisst nicht ‹best›, sondern ‹44 Collections by Unique Architects›.

Aus der Schweiz haben Sie Mario Botta, Roger Diener, Peter Märkli, Jacques Herzog, Pierre de Meuron, Miroslav Šik und Peter Zumthor eingeladen. Warum wenig Überraschung, warum die üblichen Verdächtigen?

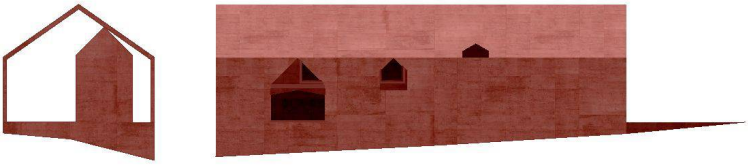
Vergessen wir Christian Kerez nicht. Er ist nicht nur ein eigenständiger Architekt, sondern auch einer, der viel von Bildern weiss und analytisch darüber nachdenkt. Er und die andern sieben entsprechen meiner Vorstellung von unverwechselbar am besten.

Sie wollen eine Theorie der zeitgenössischen Weltarchitektur und kein Bilderbuch für den Kaffeetisch. Sie verzichten abgesehen von einem knappen Vorwort und einer Liste der Biografien und Referenzen auf Text. Erfüllt ein Bilderbogen allein die Ansprüche?

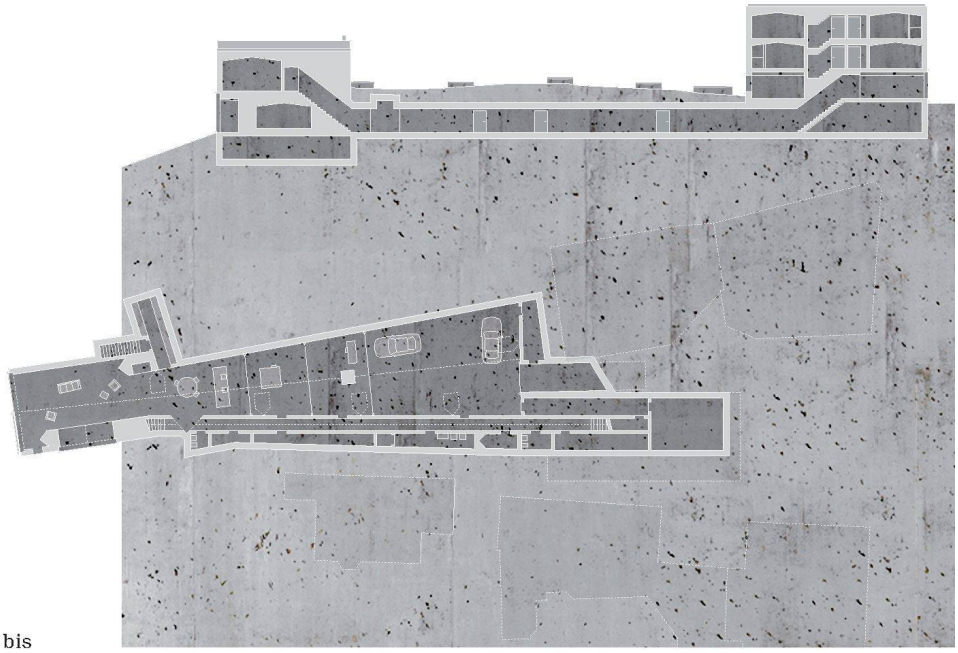
Eine Beschreibung würde die Aussagen der Bilder nur verwässern. Jeder der 44 erklärt, was in seinem Kopf vorgeht, damit seine Bauten entstehen. Er tut dies mit Bildern. Ich glaube an die Fähigkeit der Bilder. Wir sind zwar heute von Bildern überflutet, trotzdem müssen wir sie wählen und lesen. Wie einen Text. Das Publikum des Buches sind nicht etwa Bildungsbürger, sondern Leute auf der Suche nach Inhalten. Es sind Personen, die zum Beispiel bei einem Vortrag eines Architekten die Ohren zuhalten würden, wenn sie zwischen dem Schliessen der Augen oder Ohren wählen müssten.

Ein Wort ist geschlossen, seine Bedeutungen sind in Konventionen gefasst. Wort zu Wort folgt einer Grammatik und Wort für Wort formt einen Dialekt. Das Bild ist offen und vieldeutig, es raunt und rauscht, jeder liest hinein, was er mag. Theorie verlangt Präzision statt Verklärung. Wie geht das auf?

Ich bin nicht gegen Worte, und ich denke nicht, dass Theorie vor allem Präzision braucht, sondern Rationalität. Und Rationalität ist die Grundlage der Wissenschaft, nicht der Architektur. Diese basiert wie Kunst vor allem auf Emotionalität. Auch Bilder tragen präzise Informationen, Emotionen, die nebst der rechnenden Vernunft für unsere Arbeit so wichtig sind. Die gut vierhundert Bilder formulieren eine Weltsprache der Architektur. Es ist erstaunlich, welchen Konventionen diese Sprache folgt. Und wie vielfältig die Dialekte sind. Ich sehe da keine grundlegenden Unterschiede zum Text, auch wenn nicht alle in jedem Bild dasselbe lesen werden. →



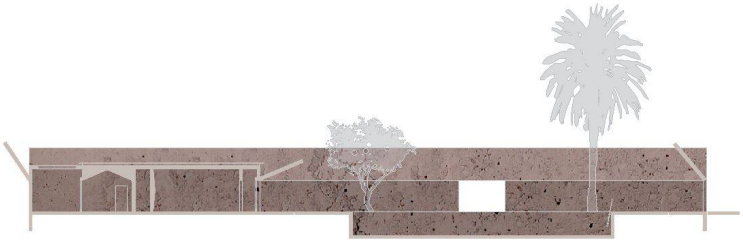
Weingut ‹Il Carnasciale›, Mercatale (I)
Im Chianti-Gebiet zwischen Florenz und Arezzo liegt das Gut ‹Il Carnasciale›, wo der Rotwein ‹Il Caberlot› gekeltert wird. Die dreissig Jahre alte Kellerei wird modernisiert. Das Herz der Anlage sind die Kellergebäude im Untergeschoss – da reift der Rotwein in Dunkelheit und kontrolliertem Klima. Die Zufahrt leitet zum Bereich, wo gearbeitet wird, gedeckt von einem feingliedrigen Betonzelt. Fürs Weintrinken und Festefeiern gibt es im Erdgeschoss einen Schankraum, und im oberen Stock schliesslich warten ein paar Gästezimmer. Gebaut wird in rotem Beton. Status: vor Baubeginn.



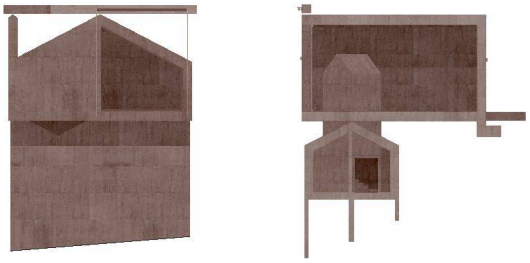
Auf Olgiatis Tischen

Im Atelier Olgiati in Flims arbeiten zurzeit neben Valerio Olgiati und seiner Frau Tamara Olgiati fünf bis sechs Leute an einem Wohnhaus in der Schweiz, einem Weingut in Italien, einem Musikhaus in Deutschland, einem Hochhaus in Peru und dem Haus von Tamara und Valerio Olgiati in Portugal.

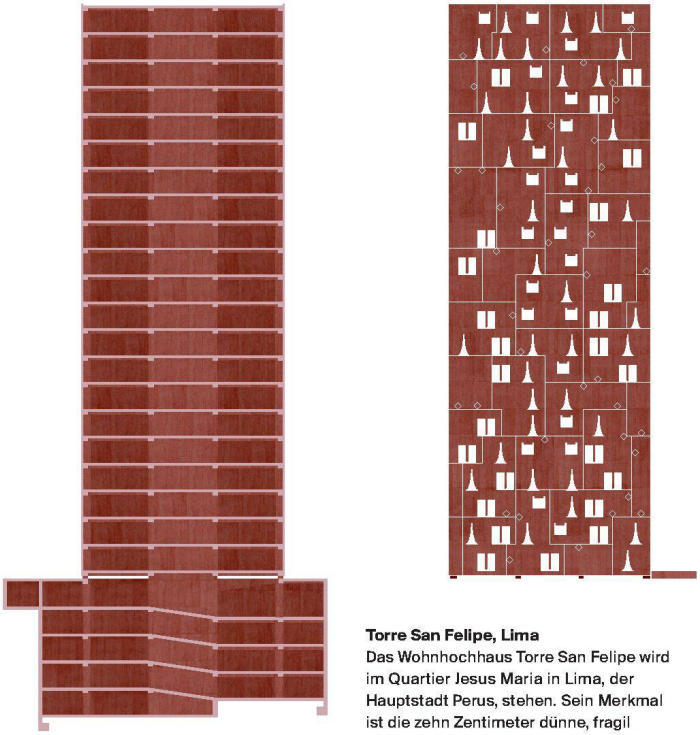
Haus in Laax
Dieses Haus steht auf einer zehn bis zwanzig Meter schmalen und neunzig Meter langen Parzelle in Laax. Das Baugesetz erlaubt nur an den Enden der Parzelle je ein oberirdisches Volumen. Gegenüber des Dorfkerns entsteht das ‹Stadthaus›. Eine Stirnfassade betont den davorliegenden Platzraum und orientiert das Volumen und die Räume zum öffentlichen Raum – dem Dorf hin. Am andern Ende steht als niedriger Körper das ‹Landhaus›. Eine unterirdische, neunzig Meter lange Wohnhalle verbindet beide Häuser. Alle Haupträume sind Nischen und werden mit ihren Giebeln zu Höhlen im Haus. Gebaut wird in weissem Beton. Status: Bewilligung erteilt, Finanzierung läuft.



Villa Alem, Cruz de Joao Mendes
Fünfeinhalb Meter hohe, Schatten spendende Mauern fassen dieses Landhaus in Portugal ein. Es steht in einer hügeligen Landschaft voller alter Eichen in Alentejo, zehn Kilometer vom Atlantik. Die Villa ist ein grosser, geschützter Garten mit drei Bäumen, einem Pool und einem kleinen, eingeschossigen Wohnhaus. Das Wohnzimmer steht genau in der Achse von Norden nach Süden, man sieht über den Pool durch das Tor in der Mauer hinaus in die weite, leere Landschaft. Gebaut wird in rötlichem Beton. Das Haus in Alentejo wird Sitz und Ort von Tamara und Valerio Olgiati in Portugal. Status: im Bau.



Musiksaal, Schlossgut Hohenbeilstein
Schlossgut Hohenbeilstein ist eine Weinkellerei in der Nähe von Heilbronn in Deutschland. Sein Besitzer baut nun einen Musiksaal zum Weingut. Das Projekt nimmt die Tradition des Ortes auf und stapelt unterschiedliche Volumen am steilen Hang übereinander. Das Entree wird auf der Ebene der Nachbargebäude eingerichtet, der Musiksaal im Geschoss darüber öffnet ein eindrückliches Panorama über die Landschaft. Gebaut wird in dunkelrotem Beton, der die Farbe der alten Ziegeldächer der Nachbarschaft aufnimmt. Status: Bau bewilligt, Finanzierung mit teils öffentlichen Mitteln unterwegs.



Torre San Felipe, Lima
Das Wohnhochhaus Torre San Felipe wird im Quartier Jesus Maria in Lima, der Hauptstadt Perus, stehen. Sein Merkmal ist die zehn Zentimeter dünne, fragil wirkende Betonfassade, so bemessen, dass möglichst viel Raum geschaffen werden kann. Im Turm ist Platz für achtzig Wohnungen und hundert Parkplätze. Gebaut wird in rotem Beton, ausgestattet sind die Wohnungen mit weissem Stucco. Die Fassade ist aus sechs auf sechs Meter grossen Betontafeln konstruiert, alle Kräfte werden über einen inneren Erschliessungskern ins Fundament abgeleitet. Wie Scherenschnitte sehen die drei Fenstertypen aus, die der Fassade ein eigenes Gepräge geben werden. Status: Bewilligung erteilt, Finanzierung läuft.

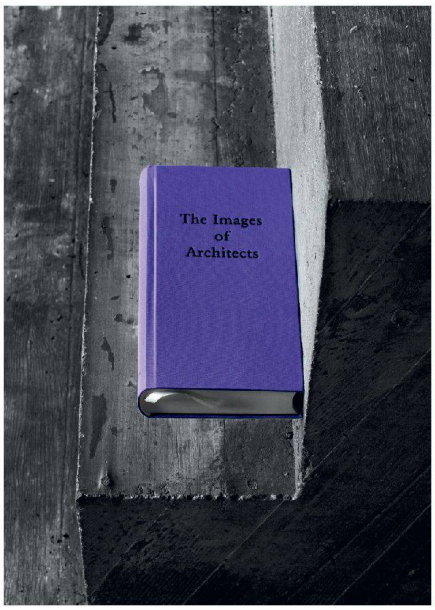
→ Fragmente und Ruinen, Archetypen und Ornamente, viel Form und wenig Menschen dirigieren die Grammatik dieser Weltsprache. Es ist eine überraschend geschlossene Sammlung statischer Bilder von Santiago de Chile über Mumbai bis Flims mit Dialekten in London, Basel oder Amsterdam, die quer zum Konsens stehen. Aber bewegliche Bilder und dramatische soziale Situationen fehlen. Warum so viel Idylle?
Architektur ist grundsätzlich positiv. Der Architekt bildet nicht ab, er schafft. Kunst kann Differenzen wollen, Architektur nicht. Architektur will nie eine Anklage des Elends, sondern baut die Lösung, das Bessere und im besten Fall das Schöne. Das ist in der Tat ein Konsens unter den 44 Architekten. Mich berührt, wie echt alle Bilder im Buch wirken, wie fern vom Konkurrenzgerangel und der Selbstdarstellung. Die Südamerikaner versammeln poetische, emotionale, ausdrucksvolle Bilder; die Japaner zeigen elaborierte abstrakte, auf den ersten Blick schwierig zugängliche Bilder. Die Portugiesen und Schweizer balancieren Landschaften, Offenbarungen und archetypische Grundrisse. Mehr als die Gruppenbildung interessiert mich die Würdigung der einzelnen Architekten und die Lektüre ihrer Bilder vor ihren Bauten. Von einigen gefallen mir die Bilder besser als die Architektur.
Sie geben dem Bild viel Gewicht und feiern es mit einem Buch. Der Bau als Bild führte zu starker Beschleunigung in der Architektur. Man interessiert sich mehr für das Bild als den Bau. Sie leisten dem Vorschub?
Das Buch eröffnet Grundlagen, Spielräume, Ausgangsorte, es leitet kein Handeln an. Man kann hier nichts kopieren, sondern allenfalls verstehen, wie eigenständige Architektur entsteht. Voraussetzung war ja auch, dass die 44 Architekten keine eigenen Werke zeigen. Gewiss ist es so, dass der aktuelle Diskurs über Architektur weitgehend über das Bild läuft und nicht über die Realität. Die heutigen technischen Darstellungsmöglichkeiten helfen dem Architekten, laut zu schreien. Wer aber solche Bilder erwartet, wird enttäuscht. Es ist kein Muster-, sondern ein Denkbuch.
Sie selbst haben eine surreale Meerlandschaft in Sizilien, den Zervreilasee im Kanton Graubünden, einen Garten von Burle Marx und einen aus Schottland, den Grundriss eines Schlosses und zwei japanische und einen mexikanischen Grundriss versammelt. Was liest der Leser über den Architekten Olgiati?
Da muss er sich selbst einen Reim machen. Das ist die Offerte des Buches.
Und wenn Sie ihm und mir helfen?
Es gibt Häuser wie das Nationalparkzentrum in Zernez, das mit Mathematik entstanden ist. Es gibt Häuser, wie das für den Musiker Linard Bardill in Scharans, bei dem ich assoziativ gearbeitet habe. Ich beschäftige mich lange und intensiv mit der rationalen und emotionalen Idee eines Hauses. Ich will unverwechselbare Bauten schaffen, und mich interessiert vor allem das Grundsätzliche. Aus allen acht Bildern spricht meine Faszination für System, Manipulation, Erinnerung und Spekulation. Wunderschön, wie zum Beispiel der Stausee von Zervreila leuchtet. Er tut, als sei er eine Naturlandschaft, dabei ist er Technik.
In Ihrer Ikonografie, die sie ausladend im Internet zeigen, stehen zahlreiche Bilder der archetypischen, ewigen Bauten und wunderschöne Ornamente aus Asien, Lateinamerika und Arabien. Sind sie für die Essenz unwichtig?
Das Eigentliche meiner Architektur braucht die Ornamente nicht. Sie sind Genuss, unverzichtbar, aber nicht grundlegend. →

→ **Vermisst habe ich auch den Formel-1-Ferrari von Michael Schumacher, der schrill und fremd zwischen Bauten der ewigen Klassik auf Ihrer Website explodiert. Ist das Bild die private Verarbeitung von drohender Gefahr über dem rassigen Ferrari-Fahrer Olgiati? Gehören Provokationen nicht zur Essenz?**
Ich liebe dieses Bild. Aber ich habe mich schon bei meiner Ikonografie auf 55 Bilder und im Buch nun auf nur noch acht beschränkt. Dieses war nie dabei, trotzdem ist sagenhaft, was das visuelle Drama um diesen Formel-1-Unfall zeigt. Man riecht das Benzin, man hört die Explosion, man nimmt teil. Schumacher stieg unverletzt aus dem Wrack, einem Wrack, das kleiner zu sein scheint als die Person Schumacher selbst. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass es so etwas gibt. Es ist surreal und überwältigend. Es ist nicht mein persönlicher Albtraum als Autofahrer, sondern ein Traum-, ein Heldenbild.

Wie systematisch greifen Sie auf Ihre Ikonografie oder auch auf jene der 43 Kollegen im Buch zurück, wenn Sie an einem Entwurf arbeiten?
Ich entwerfe unsystematisch. Es ist immer anders, und ich weiss nie von vornherein, wohin der Weg geht. So sah ich neulich ein Bild von einem Mogulzelt, in dem ein inneres, rotes Zelt auf einem mit grüner Seide gefassten, niedrigen Sockel steht. Es lässt mich nicht los, und nun möchte ich am liebsten als nächstes einen Bau wie dieses Zeltbild machen. Oder ein anderes Mal können Bilder mit archetypischen Inhalten bewegen. So zum Beispiel Bäume, die auf wunderschönen persischen Miniaturen zu sehen sind. Ich möchte im Garten in meinem zurzeit entstehenden Haus in Portugal drei davon pflanzen. Eine Dattelpalme, einen Feigenbaum und einen Granatapfelbaum. Ich kann dann nicht nur herrliche Bäume anschauen, sondern die Situation um diese Bäume in grössere zivilisatorische Zusammenhänge phantasieren.

Welche Rolle spielen Bilder in Ihrem Unterricht an der Accademia di Architettura in Mendrisio?
Natürlich sind Bilder immer da, wenn man Architektur macht. Wenn ein Student die Stimmung oder Erinnerung in Bildern zur Ausgangslage seines Projekts machen möchte, dann lasse ich das selbstverständlich zu. Mein Unterricht baut aber nicht auf Bildern auf. Ich übe mit den Studentinnen und Studenten, Inhalte zu denken. Und die definieren sich vor den Bildern. Es ist wie beim Schreiben. Die Geschichte steht am Anfang, und die Sprache macht sie erkennbar. Meine Studenten verbringen die längste Zeit mit Nachdenken. Wenn eine Idee formulierbar ist, ist die Form schnell gefunden.

Wie waren Sie als Student?
Ich war vor allem ehrgeizig. Ich wollte schon immer etwas Eigenständiges und Unverwechselbares. ●



Bilder sind offen und vieldeutig.

Die Namen
‹44 Collections by Unique Architects› stammen von David Adjaye; Manuel Aires Mateus & Francisco Aires Mateus; Alejandro Aravena; Ben van Berkel; Mario Botta; Alberto Campo Baeza; Adam Caruso und Peter St. John; David Chipperfield; Preston Scott Cohen; Herrmann Czech; Roger Diener; Peter Eisenman; Sou Fujimoto; Anton Garcia-Abril; Go Hasegawa; Jacques Herzog & Pierre de Meuron; Steven Holl; Anne Holtrop; Junya Ishigami; Arata Isozaki; Toyo Ito; Bijoy Jain, Studio Mumbai; Momoyo Kaijima & Yoshiharu Tsukamoto, Atelier Bow-Wow; Christian Kerez; Hans Kollhoff; Winy Maas; Peter Märkli; Jürgen Mayer H.; Richard Meier; Glenn Murcutt; Ryue Nishizawa; Valerio Olgiati; John Pawson; Cecilia Puga; Smiljan Radic; Richard Rogers; Kazuyo Sejima; Jonathan Sergison & Stephen Bates; Miroslav Šik; Alvaro Siza Vieira; Eduardo Souto de Moura; Robert Venturi & Denise Scott Brown; Peter Wilson; Peter Zumthor.

Das Buch
The Images of Architects.
44 Collections by Unique Architects
Herausgeber: Valerio Olgiati
Konzeption: Valerio Olgiati und Nathan Ghiringhelli
Design: Dino Simonett und Bruno Margreth
Verlag: Quart Verlag, Luzern 2013
Preis: Fr. 68.–
Valerio Olgiatis gesamte Ikonografie ist abgelegt auf www.olgiati.net.

Die Präsentation
Der Quart Verlag präsentiert ‹The Images of Architects› am 26. Juni um 19 Uhr bei Hochparterre Bücher, Gasometerstrasse 28, Zürich. Es sprechen Valerio Olgiati, Herausgeber, und Köbi Gantenbein, Chefredaktor von Hochparterre.